

September 2017

DER RING

Zeitschrift der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel



Bethel 

Ein neuer Weg aus der Isolation?



Pflegedienstleiterin Halina Kottsieper (l.) stellt den Wissenschaftlern das Haus Elim vor.

Mit einem Menschen zu kommunizieren, der sich – vielleicht bereits seit vielen Jahren – im Wachkoma befindet, ist der Traum vieler Angehöriger. Noch größer muss der Wunsch der Betroffenen selbst sein, die bei Bewusstsein sind, ohne ihren Gedanken Ausdruck geben zu können. Das interdisziplinäre Forschungsprojekt »NeuroCommTrainer«, an dem auch Bethel beteiligt ist, will jetzt ein System entwickeln, das diesen Austausch ermöglicht.

Das Ziel des mit rund 1,8 Millionen Euro vom Bund unterstützten Projekts ist es, ein System zu entwickeln, das Gehirnsignale versteht und die Kommunikation mit schwersthirngeschädigten Patienten vermittelt. So soll den Patienten zum Beispiel ermöglicht werden, mit »Ja« und »Nein« zu antworten. Gleichzeitig wird mit den Patienten trainiert, ihre Gehirnaktivitäten gezielt zu steuern. Das zentrale technische Mittel zu deren Erfassung ist das EEG-Gerät. Eine Kappe mit Elektroden nimmt elektrische Signale der Hirn-



Prof. Dr. Johanna Kißler und Lars Kozian.

ströme auf der Kopfhaut auf und gibt sie an einen Computer weiter. Neben den EEG-Daten werden weitere Parameter, wie etwa Puls, Temperatur oder minimale Reaktionen, aufgenommen.

Innovative Forschung

Geleitet wird die innovative Forschung von Prof. Dr. Johanna Kißler vom Exzellenzcluster Kognitive Interaktionstechnologie (CITEC) der Universität Bielefeld. Die wissenschaftlichen Untersuchungen werden im Haus Elim in Bielefeld-Eckardtsheim durchgeführt. Neben Bethel und der Universität Bielefeld wirken zwei weitere Hochschulen sowie zwei Partner aus der Wirtschaft mit. »Diese Forschung fängt wirklich bei Null an«, sagt die Wissenschaftlerin. »Wir wissen selbst noch nicht, welche technische Lösung wir benötigen.«

Eine Probandin des Forschungsprojekts ist Jutta Rütters. Vor drei Jahren, nach einer Kopf-Operation, kam sie in das Haus Elim.



Fotos: Elbracht

Dr. Thomas Hermann von der Universität Bielefeld (r.) mit Helmut Rütters und Elim-Vertrauensperson Rita Niewöhner.

»Sie versteht alles«, ist ihr Ehemann Helmut Rütters überzeugt. »Aber wie sie es verarbeitet, weiß ich nicht.« Er nimmt minimale Kopfbewegungen wahr. Um Bewohnerinnen wie Jutta Rütters geht es in dem Projekt. »Wir gehen generell davon aus, dass alle Bewohner bei Bewusstsein sind,« betont Elim-Einrichtungsleiter Lars Kozian. Wissen könne man es allerdings in vielen Fällen nicht. »Wir wollen mit diesem Projekt etwas Positives erreichen, dürfen aber nichts versprechen.«

Das weiß auch Helmut Rütters. Er unterstützt das Projekt, gesteht aber »gemischte Gefühle« ein: »Das wird für meine Frau schon anstrengend«, ist er sich sicher. »Aber wenn wir nichts machen, dann geht es nicht weiter.« Eine Ja-Nein-Kommunikation wäre für das Ehepaar Rütters ein riesiger Schritt nach vorne. »Solange wir etwas Hoffnung auf einen Erfolg haben, sollte wir alles tun, was nötig ist.«

– Robert Burg –

»Stiftung

Zwischen 1970 und 1980 lebten in Westfalen bis zu 800.000 Jugendliche in Jugendheimern. In der Bundesrepublik und in der DDR viele von ihnen unter besonderen Umständen. In Einrichtungen (z. B. Erziehungshilfe) untergebracht. Die Bundesregierung hat im Jahr 1975 in Anbetracht der Antragstellung des Bundes für die Heimkehr von Jugendlichen in der Heimat statt unter besonderen Umständen einen vergüteten Aufenthalt in der Heimat ermöglicht.

Schon während der Heimkehr wurden die Jugendlichen in unterschiedlichen Einrichtungen in der Bundesrepublik und in der DDR untergebracht. In Deutschland wurden evangelische Hilfeleistungen, die »Stiftung« und Hilfeleistungen für Kinder ins Leben riefen, aufgenommen. Diese wurden ermöglicht von der Bundesregierung, der Kirche sowie dem Caritasverband.